

Auf dem Weg nach Bethlehem

*Wenn kleine Vögel Melodien singen,
Mit offenen Augen ihre Nacht verbringen
- So stachelt die Natur sie in der Brust -:
Dann treibt die Menschen stark die Wallfahrtslust,
Und Pilger ziehn zu manchem fremden Strand,
Zu Heiligen, berühmt in fernem Land.
(James Chaucer, Auszug aus dem Prolog zu den "Canterbury Tales")*

Ein Reisender im Mittelalter - sei er Pilger, Kreuzfahrer, Bote, Kleriker, Student, Bettler, Kaufmann, König oder Papst, der einen weiten und beschwerlichen Weg antrat, mußte auf seiner Reise Gefahren auf sich nehmen, von denen wir uns heute kaum noch eine rechte Vorstellung machen können.

Die unterschiedlichsten Gründe waren ausschlaggebend für eine Wanderschaft. Wir möchten uns jetzt nur den Reisenden widmen, die auszogen, um ins "Heilige Land" zu gelangen. Hierbei gab es Menschen, die dies aus Buße für ein Verbrechen oder auch aus tiefster religiöser Überzeugung taten. Letztere wollten nicht nur die heiligen Stätten besuchen, sondern auch Reliquien mitbringen.

Die Beziehungen durch Fernhandel mit Nichteuropäern trugen viel zum Ausbau der Reiserouten bei. Gewürze und Duftstoffe aber auch Narkotika, Aphrodisiaka und Weihrauch sorgten jahrhundertlang für regen Kontakt zwischen der christlichen und islamischen Welt. Die negative Seite davon: Schmuggler tarnten sich nicht selten als Pilger (zeitgenössischen Berichten zufolge wurden in Jerusalem aus China geschmuggelte Eier des Seidenspinners übergeben, Geheimbotschaften in Pilgerstäben verborgen und vieles mehr), wodurch jene wiederum in den Verdacht von Spionage, Subversion und unerlaubten Handel gerieten. So wurde beispielsweise der hl. Coloman auf seiner Pilgerreise von England ins Heilige Land in der Nähe von Wien als Spion verdächtigt und kurzerhand an den Galgen gebracht.

Standen am Beginn der Pilgerreisen (4. - 7. Jhdt.) noch die Erfahrungen des Alleinsein und der Bedrohtheit als Buße sowie der Tod im Heiligen Land als Ziel im Vordergrund, kann man ab der Zeit der "organisierten Reisen" (Kreuzzüge, Gruppenpilgerreisen) einen radikalen Wandel in der Bedeutung der Reise bemerken: Nach geglücktem Erreichen des Zieles sollte Gott den Reisenden mit irdischen und himmlischen Gütern bereichert wieder gesund heimbringen. Die Reise sollte nicht Lebensende sein sondern wiederholt werden können.

Für Pilger standen bereits Landkarten zur Verfügung. In erhalten gebliebenen abendländischen Karten aus dem Hochmittelalter bildet Jerusalem als zentraler Ort der Heilsgeschichte den Mittelpunkt. Um das Heilige Land gruppieren sich die damals bekannten Kontinente Europa, Asien und Afrika.



Bereits im späten 15. Jhd. waren Pilgerreisen ins Heilige Land (die meisten davon über den Seeweg) gut geplante und nach finanziellen Gesichtspunkten arrangierte "Touristenreisen" mit Dolmetschern, Reiseleitern und Wörterbüchern, wie der Reisebericht des Mainzer Domherren Bernhard von Breydenbach von 1484 beweist. Obwohl die Durchführung einer solchen Reise mittlerweile schon Routine war, durften die trotzdem permanent vorhandenen Beschwerden, wie Wetter, Wegelagerer, Krankheiten etc. nicht vergessen werden. Aus diesen Gründen mußte man für eine Landreise nach Jerusalem mindestens ein Jahr veranschlagen.

Besonders auf dem Landweg ins Heilige Land, der seit der Christianisierung Ungarns um das Jahr 1000 frei war und durch die Länder Ungarn, Kroatien, Mazedonien, Bulgarien, Türkei und Syrien nach Palästina führte, gab es eine Fülle von Hindernissen zu überwinden. So sollte man immer "Geschenke" mitführen, um lokale Machthaber, die einen hartnäckig an der Weiterreise behinderten, gnädig stimmen zu können. Auf diesem Weg machte der Reisende Bekanntschaft mit einer ihm bis dahin völlig fremden Kultur, die von mehreren unterschiedlichen Stilen und Traditionen beeinflusst worden war.

Jeder Reisende, der Wert darauf legte, wieder in seine Heimat zu gelangen, mußte fragmentarische Latein-, Griechisch- und Arabischkenntnisse besitzen. Im osteuropäischen Raum konnte man sich mit einem Sprachgemisch aus hebräisch-aramäischen Elementen sowie Worten aus den deutschen, französischen (fränkischen) und italienischen Dialekten durchschlagen. Natürlich war die Gebärdensprache (welche zusammen mit Grammatik und Dialektik zur antiken Rhetorik gehörte) besonders mit sprachlich weniger gebildeten Menschen eine wichtige Verständigungsmöglichkeit. So war auch die Musik als "nonverbales" Kommunikationsmittel (im Sinne von "sprachneutral") den Reisenden bei ihrer Suche nach einer Schlaf- und Essensstätte hilfreich. Berichten zufolge wurde einem Reisenden, der an einem Ort länger oder wiederholt zu Gast war, ein musikalisch umrahmtes Abschiedessen spendiert. Durch diesen Umstand kamen die Reisenden mit einer für sie exotisch anmutenden Musizierpraxis in Kontakt.

Etwa ein Jahrhundert nach der Entstehung des Islam kam es zur Bildung des *Sufismus* und dadurch zu einer neuen Blütezeit der klassisch-arabischen Schule. Die *Sufi*- und *Derwisch*-Bruderschaften waren der Ansicht, daß nur derjenige, der es versteht, "Musik zu hören" die höchste Wahrheit in göttlicher Ekstase erfahren kann. Berichte über Menschen, die in Folge höchster Verzückung beim Anhören von Musik den Tod fanden, sind in der arabischen Literatur keine Seltenheit. Diese leidenschaftliche und ekstatische Musik basiert auf einem modalen System, welches untemperierte Intervalle benutzt. Jede Melodie hat ihre eigene Skala, Tonhöhe und ihren eigenen Tonumfang. Ein heutiges *Mevlevi*-Orchester besteht aus Sängern und Instrumentalisten; Flöte und Trommel begleiten den Tanz der "kreisenden Derwische". Die beiden Beispiele "Dinarezade" und "Mevlana" fordern dazu auf, sich die nötige Zeit zu nehmen, um sich in diese Musik hineinzusetzen und deren Wirkung zu verspüren.

Die vorliegende Einspielung zeigt die Möglichkeit einer musikalischen Reise von England, dem westlichsten Land, von dem aus die ersten Kreuzzüge und somit das Bestreben, ins



Heilige Land zu reisen, ihren Ausgangspunkt hatten, über Frankreich, Deutschland und die südosteuropäischen Länder bis nach Syrien. Die ausgewählten Musikstücke haben durchwegs weihnachtliche Thematik zum Inhalt. Die traditionellen Stücke aus den Balkanländern und des Vorderen Orients sind, mit Ausnahme von Sufi-Musik, keine Kunstmusik sondern Populärmusik. Wie dies bei dieser Art von Musik üblich, sind die Melodien gar nicht oder nur fragmentarisch aufgezeichnet worden. Über deren Ausführung (Besetzung und Interpretation) geben uns lediglich Sekundärquellen Auskunft, wie Reiseberichte und Ikonographien. Das bedeutet, daß vieles von Generation zu Generation mit kleinen Veränderungen mündlich tradiert und erst in den letzten beiden Jahrhunderten schriftlich fixiert wurde. Daher ist es nicht verwunderlich, ein und dasselbe Musikstück in verschiedenen Versionen vorzufinden.

Das verwendete Instrumentarium entspricht dem, welches zwischen 1200 und 1500 bekannt und in Verwendung war. Es ist aber zu beobachten, daß sich die traditionellen Instrumente des Orients, wie Ud, Kaval, Gaida, Chalumeau und diverse Percussionsinstrumente, auch über einen Zeitraum von mehreren Jahrhunderten hindurch nicht verändert haben und noch heute in der Volksmusik in Gebrauch sind.

"Wir, die wir Abendländer waren, sind Orientalen geworden"
(Fulcher von Chartres, Chronist zur Zeit des ersten Kreuzzuges 1096)

Michael Posch

